

Bürobau, Arbeitsplätze

Autor(en): **Hubeli, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **71 (1984)**

Heft 1/2: **Büroräume = Espaces de bureau = Office spaces**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

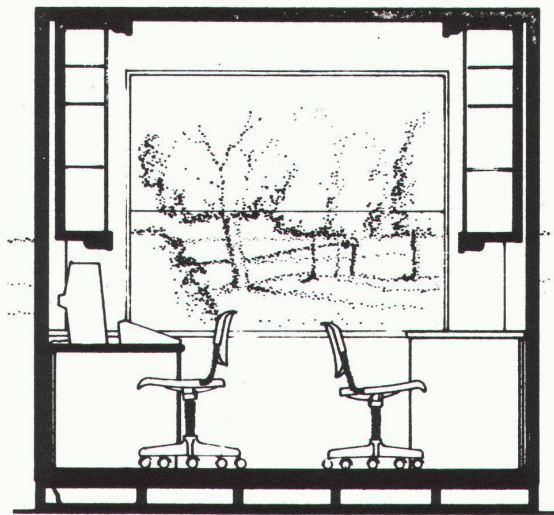
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-54194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bürobau, Arbeitsplätze

Abschied vom rehbraunen Arbeitssaal

Im Lichtspiel glitzert ihr polierter Marmor, in ihrem Glasspiegel repetieren sie sich selbst: die Bürohaushüllen repräsentieren weder Arbeitsorte, noch erregen sie Staunen; sie sind Symbole der Sprachlosigkeit, aufgeschlagene Seiten des Fassadenmusterkataloges. In der Réception wird die Palette des feinen Handwerks ausgebreitet – des «Rests» haben sich die Spezialisten angenommen: das Büro ist ein Raum von rehbrauner Banalität.

Seit den 60er Jahren beherrschen die Fort-Schritte der Automation und Rationalisierung den Büroraum. Dem Architekten blieb die Hülle, der Büroplaner bestimmte den Arbeitsraum, der wirtschaftlich, anpassbar und frei im Gebrauch sein sollte: Der Open-plan, die Bürolandschaften ersetzen das Zellenbüro, das Feindbild der Büroökonomie. Ihre Nachteile, welche die Klimatisierung, der Lärm und die soziale Kontrolle mit sich brachten, galt es fortan nicht zu vermeiden, sondern in Grenzen zu halten. Die Diskussionen um die richtigen technischen Mittel und Möblierungssysteme traten in den Vordergrund, die räumlichen und architektonischen Fragen in den Hintergrund. Doch das bürotechnokratische Repertoire reichte nicht aus, um annehmbare Arbeitspläne zu schaffen. Es blieb bestenfalls Flickwerk an dem Arbeitsraum, der keine Privatheit ermöglicht, in dem jeder jedem trauen muss, aus dem die Angestellten aufs WC flüchten, in dem geschwitzt oder gehüstelt wird, wo man am Telefon fragen muss, wie das Wetter draussen ist.

Der Streit um das beste unter den flexiblen, wirtschaftlichen Büros ist heute gedämpft, zurückbuchstabiert worden: die geschlossenen Fenster, die Arbeitsüberwachung, das künstliche Licht und die architektonischen Banalitäten sind keine Notwendigkeiten. Die folgenden Diskussionsbeiträge und Beispiele dokumentieren auch, dass Planung und Architektur des Bürohauses und seiner Arbeitsplätze «auf die Füsse» gestellt werden kann. Dies im Bewusstsein, dass der Spielraum – mehr als bei anderen Bauaufgaben – von Bauherren beeinflusst und von Orwells «Grossem Bruder» überschattet wird. Dies auch im Bewusstsein, an das Robert Musils «Mann ohne Eigenschaften» erinnert: «Jeder Fortschritt ist ein Gewinn im Kleinen und eine Trennung vom Ganzen.»

Ernst Hubeli

Renoncement à la place de travail banale

Leurs marbres scintillent à la lumière; il se répètent eux-mêmes dans leurs façades miroirs: les enveloppes des immeubles de bureaux ne représentent pas des lieux de travail et n'éveillent pas non plus l'étonnement elles symbolisent le mutisme, une page ouverte d'un catalogue pour modèles de façade. Dans le hall de réception, s'étale toute la palette d'un travail artisanal soigné – le «reste», les spécialistes l'ont réservé pour eux: le bureaux est un local qui se caractérise par sa banalité.

Depuis les années 60, les progrès de l'automatisation et de la rationalisation modifient la conception de l'aménagement du bureau. L'architecte ne s'occupe alors que de l'ossature extérieure, le spécialiste de l'aménagement intérieur se charge d'ordonner les locaux de travail de manière à ce qu'ils soient économiques, transformables et adaptables selon les besoins: le «plan ouvert», le bureau collectif remplaça le bureau-cellule, symbole de l'anti-rationnel. Les désavantages que cela impliquait tels que la climatisation, le bruit et le contrôle du travail, on ne pouvait les éviter, mais il fallait du moins les limiter dans la mesure du possible. Les débats sur les moyens technique adéquats et les systèmes d'ameublement devinrent prioritaires, les questions spatiales et architecturales restèrent au second plan. Pourtant, le répertoire des possibilités offertes par la technique de bureau n'a pas suffi pour créer des places de travail qui soient convenables. Restait, à défaut de mieux, le rafistolage d'un local de travail qui n'offre plus guère de sphère privée, où chacun doit se confier à l'autre, d'où l'employé ne peut s'esquiver qu'en fuyant aux W.C., où on transpire et on tousse, où l'on demande au téléphone quel temps il fait dehors.

Le débat sur la recherche du bureau le plus flexible et le plus rentable a perdu de son acuité, il est revenu à son point de départ: les vitrages hermétiquement fermés, la surveillance du travail, la lumière artificielle et les banalités architecturales n'ont rien de nécessaire. Les articles-débats et les exemples qui suivent montrent aussi que la planification et l'architecture de l'immeuble de bureau et de sa place de travail peuvent «tenir debout». Ceci en sachant que le degré de liberté dépend plus du maître de l'ouvrage que dans d'autres programmes et qu'il reste dans l'ombre du «Grand Frère» d'Orwell. Tout en ayant également présent à l'esprit ce que nous rappelle «L'homme sans qualités» de Robert Musil: que «tout progrès est un gain à petite échelle et une séparation d'avec le tout».

E.H.

Farewell to the Fawn Coloured Work Hall

In a play of light their polished marble glitters, in their glass mirror they repeat themselves: the office building shells represent neither places to work in nor do they provoke astonishment; they are symbols of our lack of speech, opened pages of a catalogue of façade samples. In the reception hall, the palette of refined handicraft is shown – the remaining parts have been taken care of by specialists: the office has become a space characterized by fawn-coloured banality.

Since the beginning of the sixties, the steady progress of automation and rationalization has been governing office space. Nothing but the very shell remained within the architect's scope, offices themselves were designed by special designers, aiming at economy, adaptability and freedom of particularization: the "open-plan", office landscapes so to say, replaced the cell-like office of another era, now an enemy of office economy. Their disadvantages, caused by climatization, noise and social control, were no longer to be avoided but rather to be held in check. Discussions concerning the appropriate technical means of realization and the

furnishing systems to be used became paramount, spatial and architectural considerations a mere background. But the repertoire of office technology did not suffice to create acceptable working space. It remained at its best an attempt at mending the work area concept, an attempt forestalling any kind of privacy, forcing everyone to trust the others, making them escape to the toilet, sweat or cough, having them ask the telephone-news service what kind of weather was to be expected on the outside.

The quarrel about which office system among the flexible and economical ones is to be considered best, has become muted: closed windows, work surveys, artificial light and architectural banality are no longer considered necessities. The following discussions and samples are proof of the fact that the planning and architecture of office buildings may once more be "revived". All this with an awareness that space will – more than with any other building – be influenced by the master-builder and overshadowed by Orwell's "Big Brother". All this with an awareness similar to that in Robert Musil's "Man Without Characteristics" ("Mann ohne Eigenschaften"), too: "Each progress means winning on a small scale and being divided from the whole". E.H.

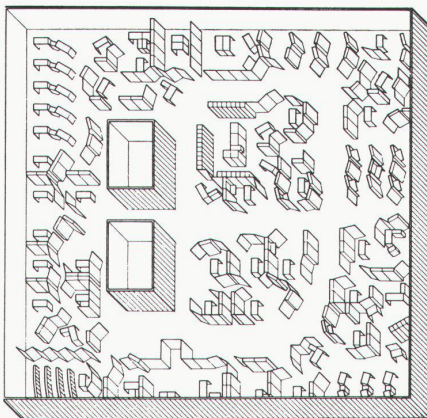
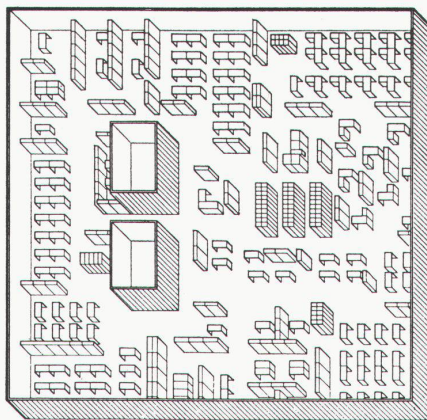
«...welch eine tiefe, fast atemlose Stille. Still und stumm sitzen sie da an ihren Pulten, die Beamten im Büro, vertieft in die Aufgaben ihres Denkens. Keiner rührt sich, fast keiner spricht mit den anderen, keiner bekümmert sich um seine Nachbarn.»¹ Ein Beamter 1840.

«Es kann jeder jeden sehen. Man kann praktisch niemandem mehr so richtig trauen. Einer hat vor dem anderen Angst.»² Eine Büroangestellte 1982.

Das Büro: eine Geschichte von sozialen Kontrollmethoden

Mit der Etablierung der Staatsbürokratie zu Beginn des 19. Jahrhunderts übertrug sich die Überwachung des Alltagslebens auch auf die staatlichen Institutionen. Visuelle Kontrolle, Übersicht und Ordnung bestimmten die Raumorganisation und das Ambiente im Büro. «Die Tür zum Arbeitsraum des Unterchefs steht offen, dass er seine Beamten überwachen kann, er verhindern kann, zuviel zu plaudern» (Balzac³).

Die Differenzierung der Überwachungsmethoden, die Rationalisierung der Arbeitsprozesse in einer Abfolge von Arbeitsplätzen und neue technische Mittel führten um die Jahrhundertwende zu einer fortschreitenden «räumlich-sozialen Homogenisierung.»⁴ Der Massenarbeitsaal blieb der Prototyp des Büroraumes, auch als er in den 20er und 30er Jahren durch die Einführung maschineller Arbeit nach dem Vorbild der Fabrikhallen unterteilt wurde. Die Vorgesetzten schützten sich in Glasverschlängen vor dem Lärm, der sich in den Arbeitssälen ausbreitete. «Die Stärke der Lärmentwicklung (wurde) zum Gradmesser der innerbetrieblichen Statusdifferenzierung.»⁵ Bis in die 50er Jahre prägten die



2

Absonderung von Maschinensälen und die hierarchische Ordnung die Typologie des Büroraumes.

Den Wendepunkt setzte nicht allein Orwells «Grosser Bruder», der in den 60er Jahren Schritt um Schritt ins Büro trat. Der Widerstand der Angestelltenvereinigungen gegen sinnentleerte Arbeit, gegen dequalifizierende Arbeitstechniken und schlechte räumliche Arbeitsbedingungen lösten einen Diskurs

aus, der in Europa insbesondere eine neue Legitimation der Büroplanung erforderte. Spezialisten wurden auf den Plan gerufen, um die Gefahren abzuwenden, die eine zunehmende Technisierung und Taylorisierung der Büroarbeit in sich bargen. Die «Demokratisierung» der Arbeit und die «Humanisierung» des Arbeitsplatzes waren die Schlagwörter, mit denen die Bedenken überredet und die Analogien zwischen den neuen Arbeitsräumen und den alten Massenarbeitsälen als Gegensatz ausgespielt wurden. Zunächst in der BRD, dann international, breiteten sich Bürolandschaften en masse aus. Ihre Wirtschaftlichkeit und Flexibilität, die sie reklamierten, erforderte eine interdisziplinäre Bürotechnokratie, um die uferlosen Probleme zu lösen, die die Klimatisierung, das künstliche Licht, der Lärm, die soziale Kontrolle, der Arbeitsstress usw. stellten.

Arbeitsteilung im Entwurf

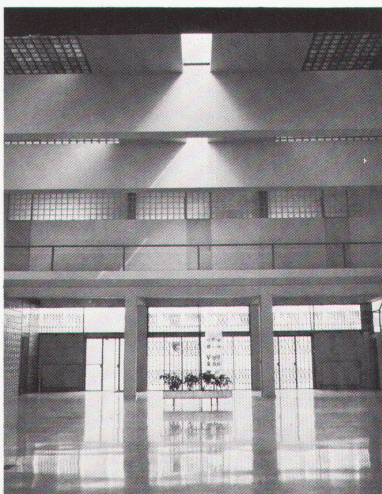
Während sich Sullivan und Wright noch mit den architektonischen Qualitäten des Arbeitsraumes auseinandersetzten und Mies van der Rohes Desinteresse am Arbeitsplatz eher eine Attitüde war, verallgemeinerte sich die entwerferische Arbeitsteilung von «Aussen» und «Innen». Nach dem Motto «Dem Architekten die Hülle, den Interdisziplinären das Büro» kreiste fortan der Expertenstreit um das «richtige» Möblierungssystem, um die beste akustische Decke, um Abschirmungswändchen, um Klimatisierungssysteme, welche am wenigsten Krankheiten verursachen: Die entdeckten Nachteile des Open-plans sollten nicht vermieden, sondern in Grenzen gehalten werden. Auf dem Schlachtfeld der Mikrostrategien blühte ein Geschäft mit

einer bürotechnischen Aufrüstung. Das Repertoire wurde erst in Frage gestellt, als steigende Fluktuations-, sinkende Leistungskurven und erhöhte Energiekosten Unruhe in die Manageretagen brachten. Zwar wurden dabei auch andere Wirkungszusammenhänge als räumliche konstatiert, aber selbst die Protagonisten der Bürolandschaften und anderer Arbeitssäle übten in Selbstkritik. Hohe «Zufriedenheitsquoten» etwa hätten mehr mit Arbeitsplatzsicherheit⁶ oder dem bestätigenden Gefühl zu tun, das entsteht, wenn der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer den Arbeitsplatz neu einrichtet, als mit den räumlichen Arbeitsbedingungen. Die Taylorisierung und das Flächendenken hätten sich als «eindeutiger Fehlschlag» erwiesen, und gar die Wirtschaftlichkeit der grossräumigen Konzepte sei geblufft gewesen: «Diese Rechnung war schon vor der Energiekrise manipuliert» (Gerd Cagol).

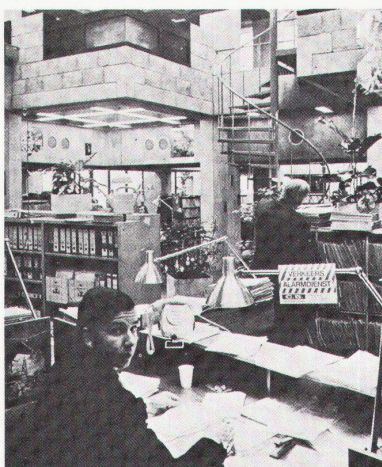
Die Kritik, die zu Beginn der 70er Jahre noch den Stellenwert einer «Diskussion am Rande des Baugeschehens» hatte, führte zunächst nicht zur Ablehnung der Standardlösung, sondern zu korrigierten Varianten des Open-plans. Vor diesem Hintergrund entstand das Bürohaus des siebtgrössten niederländischen Versicherungskonzerns Centraal Beheer in Appeldorn. Das schillernde Beispiel manifestierte nicht nur die Flucht aus den rehbraunen Banalitäten der Bürolandschaften. Es war ein Experiment, mit der Einführung der Automation auch neue Arbeitsformen zu erproben. Nach der Absicht des Konzerns soll-



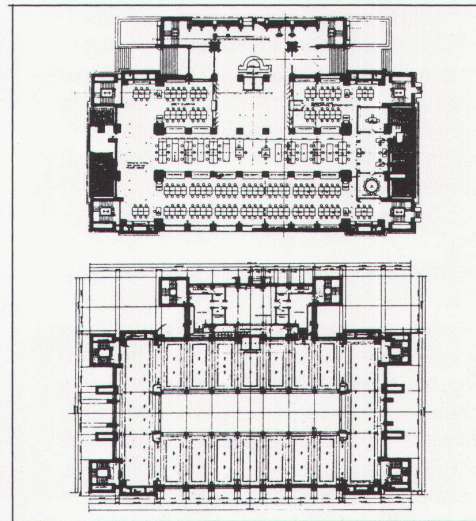
3



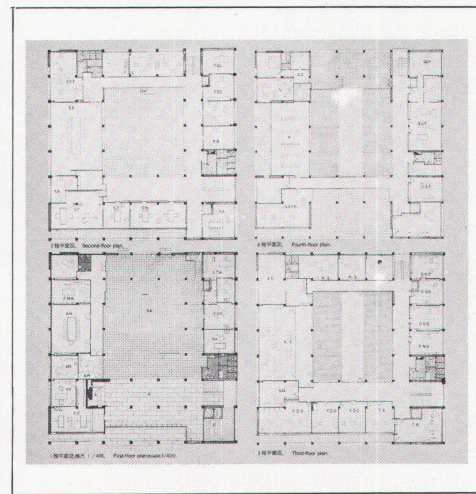
5



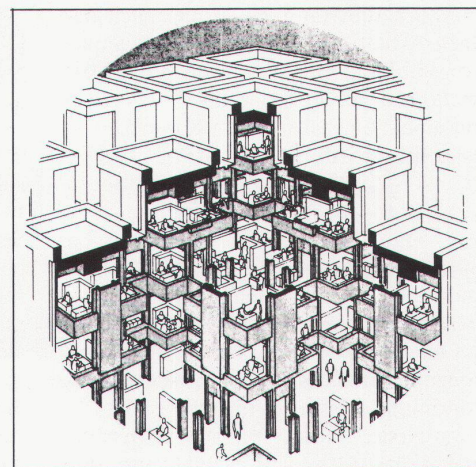
7



4



6



8

1 Engineering Research Laboratory, Projekt, mobiles Zellenbüro (Architekt: E. Ambasz) / Cabine de bureau / Cellular office

2 Open-plan und Bürolandschaft / Plan ouvert et «bureau paysage» / Open-plan and "office landscape"

3 4 Larking Building, Buffalo (Architekt: F.L. Wright), 1904, Innenraum, 1. und 3. Obergeschoss / Vue intérieure / Interior

5 6 Casa del Fascio, Como (Architekt: G. Terragni), 1936, Innenhof, Grundrisse / Cour intérieure/Patio

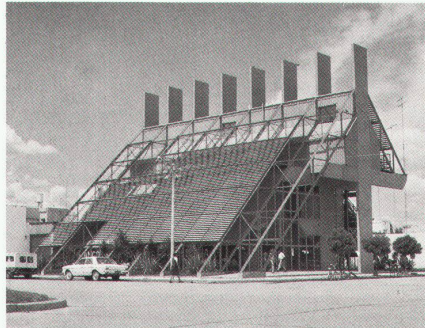
7 8 Centraal Beheer, Appeldorn (Architekt: H. Hertzberger), 1972, Blick in den Büroraum und Axonometrie / Vue dans l'espace de bureau et axonométrie / View into the office space and axonometry

ten sozusagen mit einem einzigen Knopfdruck Prämien festgesetzt, Versicherungsaufträge ausgefertigt, das Inkasso erledigt, Ansprüche und Auszahlungen festgelegt und abgewickelt sowie alle Managementinformationen bereitgestellt werden. Die ungewissen Folgen der Lochkartenarbeit veranlasste den Konzern, die Angestellten über die Arbeitsorganisation und Arbeitsplatzgestaltung entscheiden zu lassen. Sie sprachen sich für eine vertragsgerichtete Organisation aus: Arbeitsgruppen (10–12 Angestellte) übernahmen selbständig die Bearbeitung eines Arbeitsbereiches. Die Raumorganisation verlangte demnach eine Gliederung in Arbeitsgruppen. Herman Hertzberger (zusammen mit Lucas Niemeyer) hielt sich an das damals bevorzugte Grossraumkonzept; er ersetzte allerdings die Bürolandschaft (nach deutschem Vorbild) durch einen offenen Bürogrossraum in Stufen und Winkeln. Die einzelnen Arbeitsbereiche hat er mit wandartigen Pfeilern, Lichthöfen und Brüstungen «privatisiert», und die Arbeitsplätze konnten von den Angestellten selbst eingerichtet werden. Alle Verkehrswege sind «öffentlich» und führen durch die einzelnen Appartements der Arbeitsgruppen. Der Entwurf korrigierte die öden Bürolandschaften mit architektonischen Mitteln (insbesondere mit einer dritten Raumdimension). Doch der Grossraum zeigte auch in dieser Form seine Mängel: Lärmbelastigungen, visuelle und soziale Kontrolle konnten nur teilweise vermieden werden. Zudem erwies sich die Raumgliederung nach den fixen Arbeitsgruppen als zu wenig anpassungsfähig. Diese Erfahrungen haben auch dazu geführt, dass die Erweiterung mit einem eingeschossigen Raumkonzept ausgeführt wird.⁷

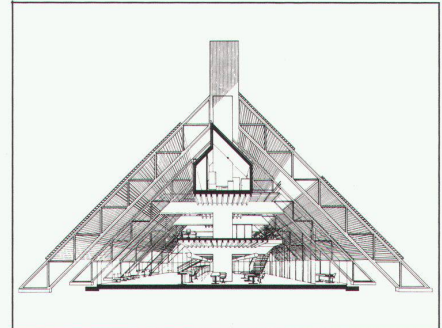
Büros auf der «grünen Wiese»

Die Planung und Architektur des Bürohauses stehen heute unter stark veränderten Rahmenbedingungen. Sie beziehen sich vor allem auf den Standort, auf energiesparsamere Haus- und Raumkonzepte und auf eine fortschreitende Automatisierung der Büroarbeit.

Neue Kommunikationssysteme und Arbeitstechniken ermöglichen, dass



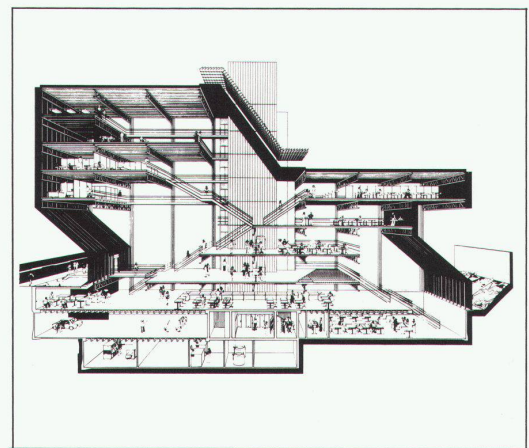
9



10



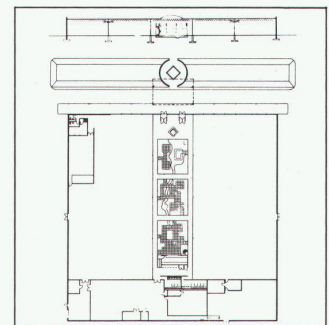
11



12



13



14

zumindest einzelne Abteilungen von Bürobetrieben die Stadt verlassen können. Die Standortverlagerung auf die «grüne Wiese», die heute in Europa, noch häufiger in den USA stattfindet, stellt der Bürohausarchitektur ein ungewohntes Thema: der traditionell städtische Bautyp wird mit dem ländlichen Kontext konfrontiert. Hilflös noch wird die «urbane» Rasterfassade aufs Land transferiert. Emilio Ambasz scheute sich hingegen nicht, bei seinem Projekt für ein For-

schungszentrum in Texas die «Landschaft» als architektonisches Thema zu feiern: Die Gebäudeformen zeichnen die Konturen der Topografie nach und bilden zugleich eine neue künstliche Landschaft. Das äussere Ensemble kontrastiert mit den Innenräumen, wo sich modernste Technik ausbreitet. «Europäischer» ist ein Wettbewerbsprojekt für das Kreiszentrum Osnabrück (Architekt: Ostertag): es postuliert das Verwaltungsdorf in der «grünen Wiese» durch eine

Zerstückelung der grossen Bauvolumen in ländliche Haustypen.

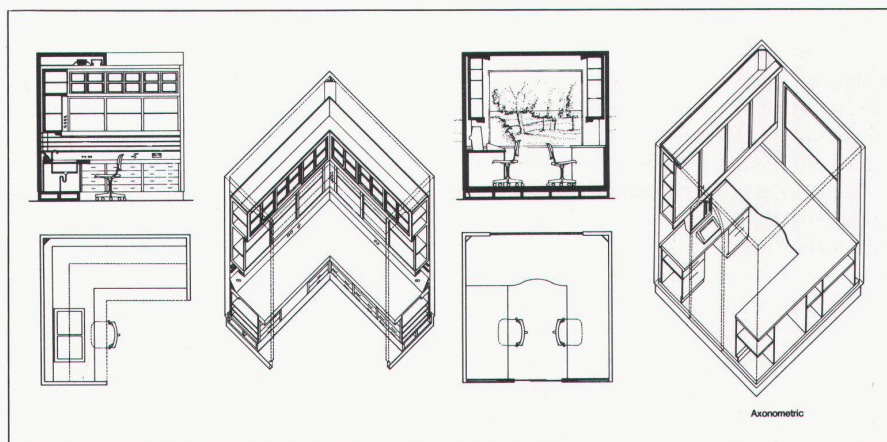
Die Kluft zwischen Stadt und Land, die bisher vor allem im Zusammenhang mit dem Wohnungsbau entdeckt wurde, könnte durch den ländlichen Bürobau neue kulturelle Widersprüche aufbrechen. Etwa nach dem Schema: Wohnen und Arbeiten auf dem Land, Kommerz und Kultur in der Stadt. Oder in der Art, wie sie die Architektengruppe Archizoom als eine Option für die Zukunft skizzierte: Neuen, in jeweils einem Gebäude zusammengefassten Arbeitsstädten auf dem Land stehen Wohnstädte gegenüber.

Energietechnik mit architektonischen Mitteln

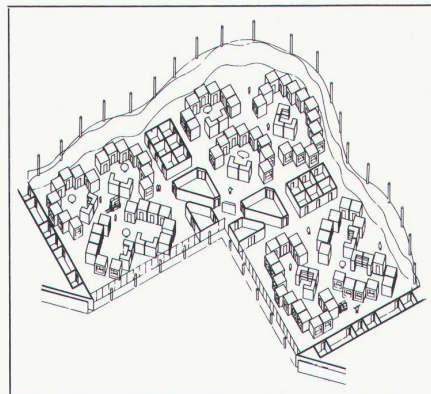
Aus einem ganz anderen Blickwinkel steht der Bürobau der 60er und 70er Jahre unter Innovationsdruck. Die Energiesparwelle spülte die gleissenden Glasfassaden mitsamt ihren Energiemaschinen an den Strand hochkonjunkturellen Mülls. Klimaanlage etwa werden heute nur noch eingebaut, wenn sie unvermeidlich erscheinen (zum Beispiel speziellen Computerräumen). Bei einer einflurigen Anordnung von Büroräumen ohne Klimatisierung braucht es im Jahr 375 kWh/m², bei einem klimatisierten Grossraum hingegen 540 kWh/m².⁸ Innenhöfe, wie sie Wright oder Terragni – allerdings mit anderen Absichten – vorgeführt haben, finden heute ihre Begründung als energetische Pufferzonen. Neben neuen Fassadentechniken (temperaturgesteuerte Sonnenschutzlamellen, Doppelmembranaussenhaut usw.) wird vor allem in den USA gar nach unterirdischen Bürohausvarianten gesucht. Im Civil & Mineral Engineering Building in Minneapolis (Architekten: Meyers & Bennet) wird das natürliche Tageslicht über ein System mit Heliostaten, Linsen und Spiegeln in die unterirdischen Räume verlängert. Die Energiekosten können allerdings auch einfacher gesenkt werden, was heute schon oft praktiziert wird: die Klima wird etwa durch eine Lüftungsanlage ersetzt, und man erinnert sich an die «passiven» architektonischen Mittel aus energiearmen Zeiten.



15



16



17

9-12
Zwei Banken in Córdoba (Architekt: M. Roca), 1972 /
Deux banques à Córdoba / Two banks in Córdoba

13-14
Umgebauter Bürobetrieb in Niles (Architekten: Weese,
Seegers, Hickey), 1978, Innenhof als energetische Puffer-
zone / Cour intérieure formant volant énergétique / Inner
courtyard as energy buffer

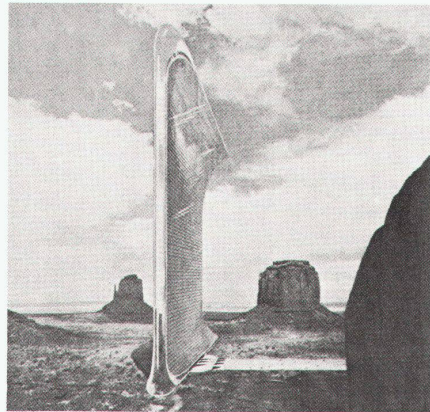
15-17
Engineering Research Laboratory, Austin, Texas (Archi-
tekt: E. Ambasz), Projekt, Gesamtanlage, mobiles Zellen-
büro und Axonometrie eines Büroraumes / Projet, cabine
de bureau mobile et axonométrie d'un espace de bureau /
Project, cellular office and axonometry of an office space

Privatisierung des Arbeitsplatzes

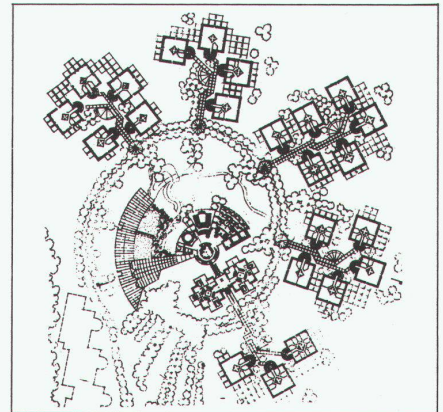
Die Automation und Rationalisierung wird im Büro fortschreiten. Während in den Fabrikhallen die Produktivitätssteigerung an ihre Grenzen gelangt sei, so Anton Peisl, Vorstandsmitglied der Siemens AG, «... sind im Bürobereich noch erhebliche Reserven zu erschliessen.» Allein der europäische Textverarbeitungsmarkt steigt jährlich um 40 Prozent. Die Schweiz wird bis 1990 rund 150 000 Büroschreibkräfte an die Elektronik verlieren, die USA bis ins Jahr 2000 etwa 10 Millionen. Dennoch wird der Anteil der Büroarbeit in der Schweiz von heute 50 bis 1990 auf 65 Prozent anwachsen.⁹ Während im Fertigungsbereich pro Arbeitsplatz mehr als 50 000 Franken investiert werden, sind es bis anhin im Büro nur 5000 Franken. Die Rationalisierungsreserve, schätzt Peter Zaugg, Managing Director der ICL Switzerland, liegt bei 20–30 Prozent: «Die Büros müssen produktiver werden. Das ist absolut notwendig.»

Den handfesten Spekulationen steht jedoch Skepsis am «Büro der Zukunft» gegenüber. Der automatisierte, zentralisierte Arbeitsplatz hätte (im Vergleich zum traditionellen Mischarbeitsplatz) zu «einer Zunahme der kostenverursachenden Leerzeiten» geführt, die «Durchlaufzeiten für einen Schreibvorgang sind beinahe doppelt so lang» und die «Fehlerhäufigkeit am Schriftgut am höchsten».¹⁰ Auch in den Folgen (Dequalifizierung, Arbeitsplatzverluste, Zunahme sinnentleerer Arbeit u.a.) erblicken die Büroökonomien einen Zwiespalt: «Wer rationalisiert, halst sich endlosen Ärger auf, wer darauf verzichtet, wird von rapid steigenden Kosten erdrückt.»¹¹

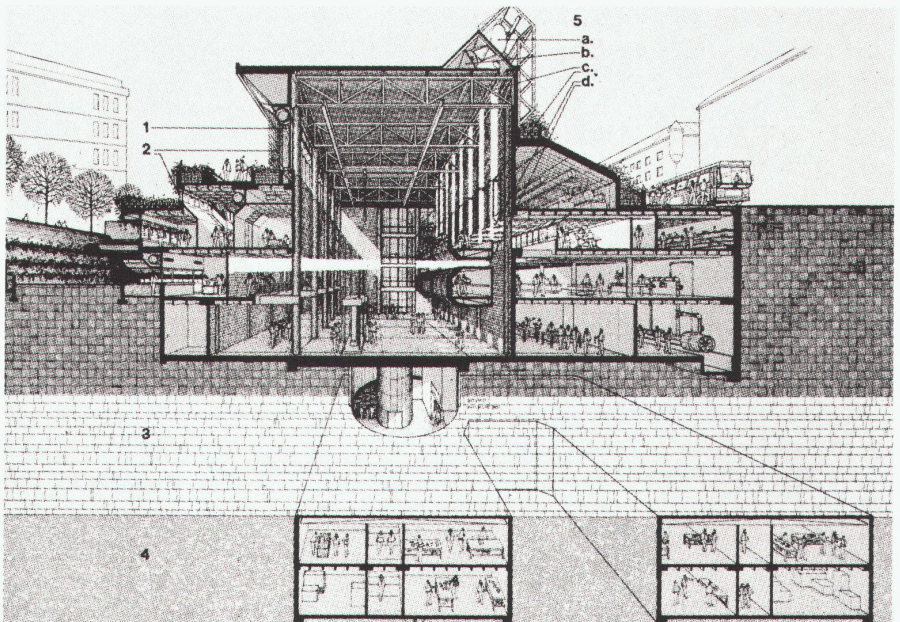
Aus diesen Gründen wird nach einem Kompromiss gesucht, der in einem Rückgriff auf «alte» Formen der Arbeitsorganisation und in einer zurückhaltenden Einführung neuer Arbeitstechniken besteht. Hinsichtlich der Arbeitsräume wird die Erinnerung wach, dass das «Zellenbüro eigentlich der humanste Büroraum ist» (Krämer & Siewerts). Zudem sind die ungelösten Probleme mit der Klimatisierung, den künstlichen, übertechnisierten Arbeitsbedingungen und der sozialen Kontrolle Argumente genug, vom



18



19



20

Grossraum Abschied zu nehmen. So wird heute mehr nach Mischformen zwischen Zellen- und Gruppenbüros gesucht, nach Arbeitsplatzformen, die eine individuelle Regelbarkeit von Licht und Luft sowie eine akustische und visuelle Abschirmung ermöglichen.

Dies, als Anforderungen, bildete zum Beispiel den programmatischen Rahmen des Wettbewerbes für das Kantonale Verwaltungszentrum in Bern. Das Projekt der Architekten Huber, Kuhn und Ringli kombinierte Einzelbüros mit Gemeinschaftsbereichen im Innenhof; das Projekt von Matti, Buergi und Ragaz (vergleiche den Beitrag in Heft 3/1984)

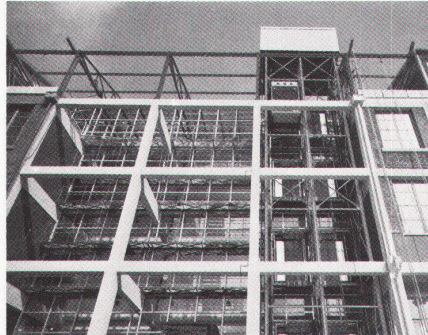
gruppierte die Zellenbüros um Lichthöfe und verzichtete auf zentrale Kommunikationsräume zugunsten einer räumlichen Diversifikation. Im Toyota Office-Building (Architekt: Frank Ghery) werden mit kulissenartigen Wandelementen die komplexen, verspielten Innenräume in separate Arbeitsbereiche unterteilt. Für die Büroanbauten der Schumberger Fabrik in Paris entwickelte das Atelier Piano eine Mischform aus Zellen-, Gruppen- und Pavillonbüros. Emilio Ambasz folgte in dem erwähnten Projekt für ein Forschungszentrum dem «Haus im Haus»-Prinzip: die einzelnen Zellen- und Gruppenbüros, die sich innerhalb des

Grossraumes verschieben lassen, haben ihre eigenen Fenster.

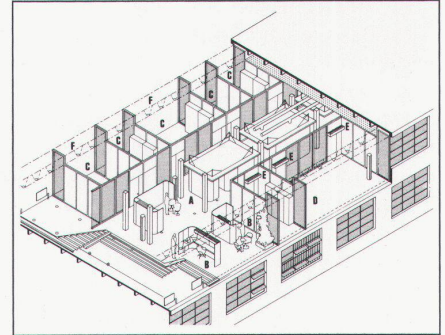
Die Privatisierung des Arbeitsplatzes ist einerseits die Reaktion auf die (schlechten) Erfahrungen mit den Massenarbeitsräumen; andererseits erübrigt sich heute eine visuelle Arbeitsüberwachung durch Kontrollmethoden mit technischen Mitteln. So kann die Individualisierung des Arbeitsplatzes, die Verheissung einer «zweiten Heimat», auch als Kompensation zur Kollektivierung automatisierter, sinnentleerter Arbeit verstanden werden. Davon unterscheiden sich die gegenwärtigen Visionen über den Arbeitsplatz nur wenig: K. Krüger-Heyden postuliert «Wohnbüros», die in einer Stadt verstreut sind und wo Gruppen desselben Unternehmens arbeiten. Und F. Dufy beschwört die Renaissance der Clubs und Salons des 19. Jahrhunderts als ergänzende, öffentliche Versammlungsorte zum privaten «home office».

Vorläufig noch wird das Bürohaus nicht aus dem Rahmen des Stadtbildes fallen, ebensowenig wird sich die Büroarchitektur von selbst erledigen. Die «Electronic City», in der der «Grosse Bruder» flanieren könnte, bietet unvorhergesehenes Neues genug, um in der Architektur des Büros das Widersprüchliche zu entdecken.

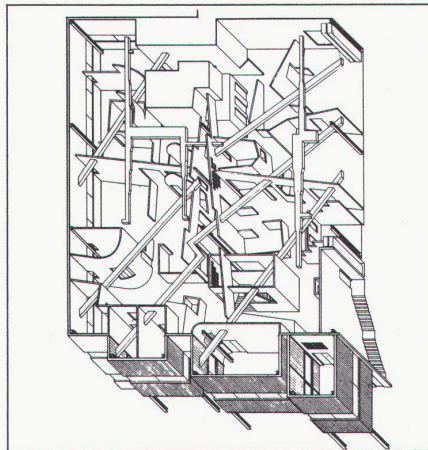
E. H.



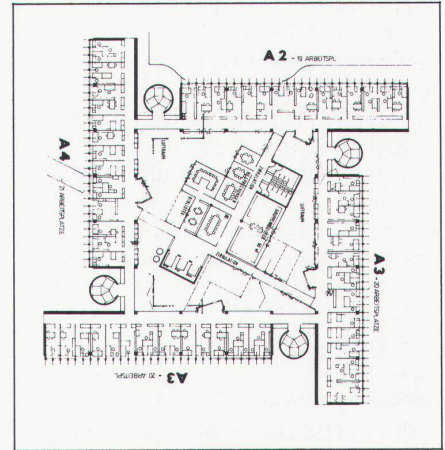
21



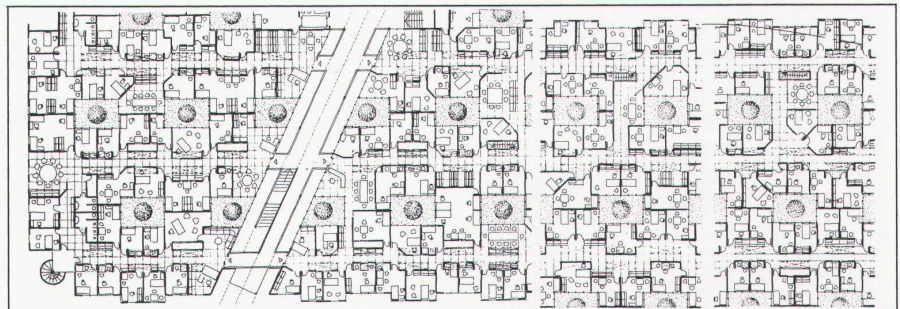
22



23



24



25

Literatur, Hinweise:

- 1 Zitat nach H.-J. Fritz: Menschen in Büroarbeitsräumen, München 1982, und Publikationen in Bauwelt 15/1982 und aktuelles bauen 8, 9/1983.
- 2-5 Ebenda.
- 6 O. Gotschalk: Zufriedenheit mit den räumlichen Arbeitsbedingungen, in Bauwelt 21/1983.
- 7 Nach H.-J. Fritz, vergleiche Lit. 1.
- 8 Berechnungen von M. Kiss.
- 9 Vergleiche dazu u.a. Felix Ritter: Der Büroplatz im Jahr 2000, in aktuelles bauen 9/1979.
- 10 Aus dem Forschungsprojekt «Humanisierung des Arbeitslebens», im Auftrag des Bundesforschungsministeriums in Bonn.
- 11 Ulrich Bleicke: Führungsphilosophie und Arbeitsorganisation, in mm 4/1979.

18 «Bürostadt» als Vision (Architektengruppe Archizoom) / «Ville administrative» comme vision / Office city as vision

19 Verwaltungszentrum als Dorf auf dem Land (Wettbewerbsprojekt für das Kreiszentrum Osnabrück (Architekt: Ostertag) / Centre administratif comme village à la campagne (projet de concours pour le centre de district d'Osnabrück / Administrative center as village in the country (project of competition for the district center of Osnabrück

20 Civil & Mineral Engineering, Minneapolis (Architekten: Meyers & Bennet), Schnitt / Coupe / Section

21 22 Fabrikumbau Schumberger, Paris (Architekten: Atelier Piano), 1983, Fassadenausschnitt, Mischform aus Zellen-, Gruppen- und Pavillonsbüros / Détail de façade, forme

mixte composée de bureaux en cellules, en groupes et en pavillons / Composite design consisting of cellular, grouped and pavilion offices

23 Toyota office (Architekt: Frank Ghery), Axonometrie / Axonométrie / Axonometry

24 25 Wettbewerbsprojekte für das Kantonale Verwaltungszentrum in Bern / Projets de concours pour le Centre Administratif Cantonal à Berne / Competition projects for the Cantonal Administration Center in Berne

26 Architekten: Huber, Kuhn, Ringli. Normalgeschoss / Etage typique / Typical floor (Abb. 23)

27 Architekten: Matti, Buergi, Ragaz. Normalgeschoss (Projekt in Ausführung) / Etage typique (projet en cours d'exécution) / Typical floor (project being carried out) (Abb. 24)